

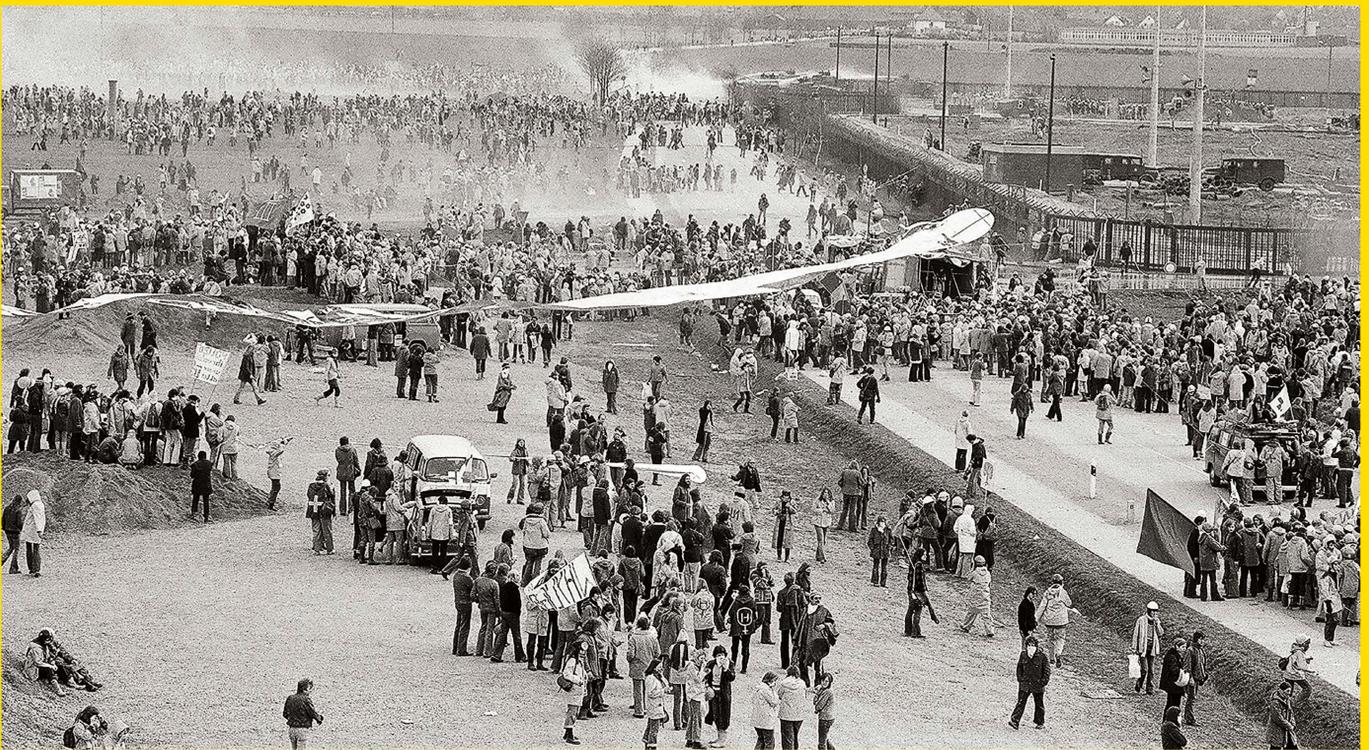
DER 19. MÄRZ 1977
SCHAUPLATZ BAUPLATZ
BERICHTE VON DEMONSTRANTEN

1



und anderswo

Gewaltfreie Aktion Umweltschutz Grohnde



Blick aus erhöhter Position vom Kieswerk

Auf dieser Tafel werden Erfahrungsberichte von Teilnehmern der Demonstration vorgestellt. Sie wurden aus heutiger Sicht geschrieben und zeigen, wie tief die Erfahrung der „Schlacht um Grohnde“ und insbesondere der Einsatz der Reiterstaffel sich in das individuelle Gedächtnis eingegraben haben.

Um möglichst alle zu Wort kommen zu lassen, mussten die meisten Berichte gekürzt werden.

Die Fotos zeigen, was ein Demonstrant, der sich im Abstand zum Bauzaun hielt, wahrnehmen konnte. Sie stammen vom Fotografen der Dewezet, Rudi Günther. Das Foto vom Einsatz der Reiterstaffel hat Uwe Kurzbein gemacht.

GRETE RISEL, KIRCHHOSEN

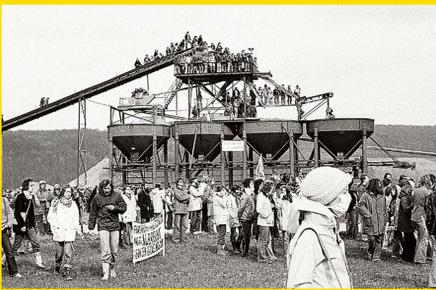
Als Apotheker in Emmerthal versorgten wir am 19.3.77 die Demonstranten an einem Straßenstand mit warmer Suppe und ermöglichten Toilettenbenutzung im Haus. An der Hauswand hatten wir ein großes selbst gemaltes Transparent angebracht, das vor der Strahlenbelastung warnte.

Das gewaltsame Ende der Demo mit der berittenen Polizei habe ich in Erinnerung als schlechten Film, weil ich solche Szenen als Wirklichkeit nicht akzeptieren mochte.

Dass das Anliegen der Anti-AKW-Bewegung einmal die allgemeine Politik verändern würde, haben wir immer gehofft.

VOLKER WALDT, KREFELD-HÜLS

Dann kam Grohnde am 19.3.1977. Wir kamen mit Bussen, mehrere Busse und einige mit Lederjacken und Helm ausgerüstet! Wir bildeten, mit Helm und Lederjacken bekleidet, ein sicheres Spalier für weniger geschützte Demonstranten/innen, und waren selbst umsäumt von Polizisten. Polizeipferde ritten durch die Menge und verstärkten das Bedrohliche dieser Situation. An direkten Auseinandersetzungen war ich nicht beteiligt. Irgendwann war's zu gefährlich und wir traten den Rückweg an.



Auf dem Weg zum Bauplatz; links der Lautsprecherwagen aus Bielefeld

EVA-RIA VORMANN, BERICHT EINER EINHEIMISCHEN

Ich höre heute noch die rhythmischen Laufschritte hunderttausender von Demonstranten, die durch die Straße unseres Ortes jagten, direkt auf die Baustelle des Atomkraftwerkes Grohnde zu. Ihr lautes HEP, HEP, HEP! war ansteckend.

Was da an Menschenmasse zusammengekommen war - unglaublich! Aus der ganzen Bundesrepublik waren sie angereist, um gegen den Bau des AKWs zu demonstrieren.

Ich selbst gehörte zu den Einheimischen, die sich auf der Durchgangsstraße unseres Wohnortes Kirchhosen mit ihrer eigenen Bürgerinitiative zu einer Kundgebung um Pastor Bretzke versammelt hatten.

War es eine Stunde, die verging, oder zwei, ehe der letzte an uns vorbeigezogen war? Ich weiß es nicht mehr genau. Auf jeden Fall trafen auch wir Ortsansässigen bald danach auf dem (Schlacht-) Feld ein: Menschen über Menschen. Oben drüber die „Helikopterkosaken“, Hubschrauber mit knüppelschwingenden Polizisten an Bord, mitten zwischen den Demonstranten berittene Polizei, Wasserwerfer und ein ohrenbetäubender Lärm, vor allem am Bauzaun, der gerade von den Mutigsten attackiert wurde.

Stunden später landeten zahllose dieser KämpferInnen in unserm Haus zur Wund- und Seelenversorgung. Wie die Ölsardinen gedrängt verbrachten mehr als 20 Leute die Nacht in unserem Wohnzimmer. Bei uns waren sie sicher. Ein Pärchen aus Berlin blieb sogar ein ganzes Jahr.

In dieser Zeit, ich war 17, äng ich an, Anti-Atom-Lieder zu schreiben, für die sich sogar Hannes Wader interessierte (Er hatte mich im Fernsehen gesehen).

All dies hat mich geprägt. Meine Lieder sind heute noch voller Aufbruchsstimmung und ich selbst (inzwischen 57) bin eine kleine wilde Hexe geblieben.

EINE DEMONSTRANTIN AUS MITTELSCHAUMBURG

Große Teile des Demonstrationszuges erreichten das Baugelände im Laufschriff. Durch eine Gasse wurden Autos gelassen. An Bord war Ausrüstungsmaterial aller Art. Auch ein mit rotem Kreuz gekennzeichnetes „Sanitätsfahrzeug“ war dabei.

Vor dem Bauzaun wurden Arbeitshandschuhe und Helme verteilt. Am Zaun waren Spezialisten für Metallbearbeitung dabei, die Stahlpfieiler der Festung Grohnde fachgerecht zu schwächen. Lange Taae wurden an den Stahlpfieilern befestigt, an denen zahlreiche Demo-TeilnehmerInnen im Rhythmus von Megaphon-Ansagen zogen. Der Jubel, als der erste Pfeiler des „unzerstörbaren“ Zauns fiel, war unbeschreiblich.

Berittene Polizei und frische Einsatzkräfte räumten dann schließlich das Gelände gegen erbitterten Widerstand.

Das Bild von einem der allmählich umknickenden Zaunpfieiler werde ich nie aus dem Kopf bekommen wie andere Szenen dieser Demo auch.

Vielleicht wird es ja eines Tages überlagert von einem anderen Bild, einfach weg sein: Einem Windpark in Grohnde auf dem Gelände eines abgerissenen Kernkraftwerks. Ich werde das wohl nicht mehr erleben. Aber meine Kinder und Enkel erben ja ansonsten nur sehr bescheiden.

ERWIN HARTMANN, FINNENBERGHOF

Am 19. März 1977 haben mein Bruder und ich den PKW unserer Mutter mit Spitzhacken, Bolzenschneidern und Seilen beladen. Aber bei der Aktion selber haben wir uns dann wohl am Ende zurückgehalten. Zäune aufreißen war ja okay, aber „Kämpfe“ Mann gegen Mann - das war nicht meine Sache.

